



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen



Wir starten in
den Frühling!



BITTE WERFEN SIE DIESE BROSCHÜRE NICHT WEG!!

Machen Sie diese Zeitung Ihren Patienten, Gästen und Mitarbeitern zugänglich. Sie helfen damit blinden und körperbehinderten Menschen, welche von Seite an Seite unterstützt werden.





4



9



14



18

INHALT

3 Vorwort

4 Ich werde Blindenführhund

7 KinderuniWien

8 Mobikurs

9 Hightech-Produkt Prothese – Otto Bock

14 Koblenz

Wunderbare Reise an Rhein und Mosel

18 Rollstuhlbogenshützen

5-jähriges Jubiläum

21 Daniela Freischlager – Jobgesuch

22 „Von HEUTE auf MORGEN“

IMPRESSUM

Seite an Seite Magazin 2/2013

Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981: Das Aufgabengebiet des Magazins „Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen“ ist die Berichterstattung sowie Information über die Tätigkeit des Vereins Seite an Seite. Erscheinungsweise viermal jährlich.

Medieninhaber und Herausgeber:

Verein Seite an Seite, ZVR Nr. 053868287

Eigenverlag:

Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Adresse:

Binderstraße 5, 4540 Pfarrkirchen, Tel. zu erreichen über Fa. Sirius Werbeagentur 07223/81108, Fax DW 666, Mail: office@seiteanseite.org, Web: www.seiteanseite.org

Inserate, Satz & Layout: Sirius Werbeagentur GmbH, Kristein 2, 4470 Enns, Tel.: 07223/81108, Fax DW 666

Scampolo-Design, Fischlhamerstraße 14, 4650 Edt/Lambach, Tel.: 07245/20165, Fax DW 4

Copyright Text und Fotos: Seite an Seite, Hannes Bodingbauer

Fotos Titelseite: Christoph Mayer, BogenClub Union Wien, C. Reithner, OttoBock

Druck:

AV+Astoria Druckzentrum, Faradaygasse 6, 1030 Wien, Tel.: +43/1/797 85-213, Fax DW 218, www.av-astoria.at

Vorwort

Kürzlich schmökerte ich in einer unserer älteren Ausgaben und stolperte über den Satz „Ich kenne einen Rollstuhlfahrer und habe immer gesagt, dass ich so nicht leben könnte“. Ehrlich gesagt, dachte ich so auch immer.

Dieses Jahr bin ich bei den Recherchearbeiten sehr oft damit konfrontiert gewesen, dass man als RollstuhlfahrerIn für jeden Muskel und jeden Finger den man bewegen kann, in gewisser Weise dankbar sein muss (und als gesunder Mensch sowieso). Einfach weil es viele gibt, die noch stärker in ihrer Mobilität beeinträchtigt sind.

Kürzlich diskutierte ich mit einer Bekannten über „körperbehinderte Menschen in der Rolle als Opfer oder Helden“, denn anders werden sie in den Medien kaum dargestellt. Ich versuche mich selbst von diesem Blickwinkel zu lösen, was sich als gar nicht so einfach erweist. Es ist bestimmt nicht schlimm Bewunderung für jemanden zu empfinden, der einen Schicksalsschlag überwunden hat ohne in Selbstmitleid zu versinken. Auf die eine oder andere Art geht das Leben weiter und damit der Alltag.

Dann dreht es sich womöglich um Liebe, Familie und Freunde, Sport oder Geld bzw. Steuern, und Fragen wie „Werde ich nass draußen?“ und „Was esse ich heute?“.

Kurzum will ich sagen, es ist auch ein(e) Mann/ Frau, Bruder/Schwester, Sohn/Tochter, womöglich Ehepartner und Elternteil – nicht nur ein(e) RollstuhlfahrerIn. Das sollte man sich einfach immer vor Augen halten.

In diesem Sinne alles Gute, Ihre

Cornelia Reithner



Foto: Cornelia Reithner



www.seiteanseite.org
SEITE *an* SEITE

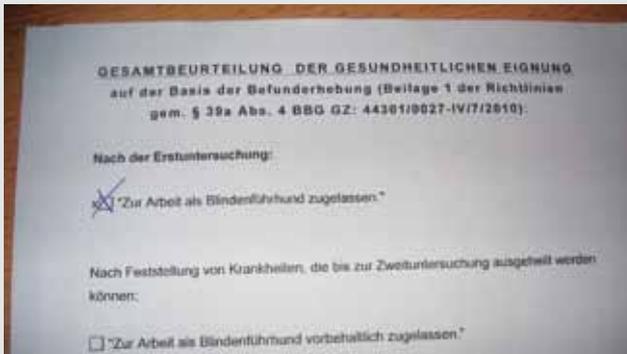
Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Spendenkonto: Sparkasse Krems, Kto.Nr. 00000129999, BLZ 20228

Liebe Wedelfreunde!

Da ist wieder Kira, der Karriere-Labbi. Ihr wisst ja, als ich klein war wollte ich Blindenführhund werden. Es hat sich viel getan seit meinem Bericht im Jänner, auf jeden Fall bin ich immer für eine Überraschung gut! Aber dazu später.

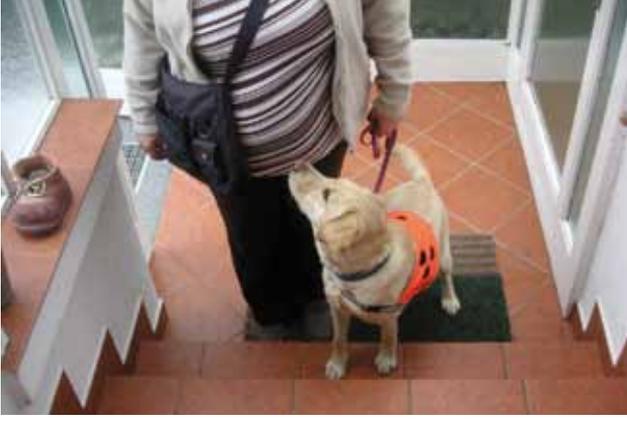
Letztes Mal hab' ich euch von meinem Martyrium beim Tierarzt erzählt und Traraa – Trommelwirbel – ich bin kerngesund. Kaum hatte



ich es schwarz auf weiß musste ich täglich zum Training antreten. Links und rechts habe ich mit der Zeit beim Stadtraining zu unterscheiden gelernt. Wenn Frauchen links wollte und ich ging rechts, blieb sie einfach stehen und erst wenn ich richtig abbog ging es Leckerli kauend weiter. Sitzplätze, Treppen, Bordsteine und Türen anzeigen hab' ich in meinem ersten Lebensjahr schon geübt, aber perfektioniert haben wir es erst Anfang diesen Jahres. Zum Beispiel Türen und Türgriffe sehen soo verschieden aus. Es gibt Glas, Metall, Holz, verschiedene Farben, hohe, schmale, breite und so weiter. Das heißt ich bekam noch einen gründlichen Feinschliff verpasst, damit ich überall zurechtkomme. Beim Stadtraining wurden Frauchen und

ich zwar gelegentlich verwundert angestarrt, aber das überrascht mich nicht. Es war nämlich keine Seltenheit, dass wir mehrmals hintereinander dieselbe Eingangstür ansteuerten ohne sie zu öffnen, nämlich so lange, bis ich sie problemlos anzeigen konnte. Oder es sah so aus: Tür suchen und anzeigen – ins Restaurant rein – Sitzplatz anzeigen – Leckerli kassieren (Wichtig! Sonst wäre mir der Auftritt glatt peinlich gewesen) – sofort wieder Türe anzeigen und raus. Frauchen murmelte dann immer noch schnell was zur verdutzten Bedienung. Dabei wäre ich gerne ein höflicher Hund gewesen, der die Leute beschnüffelt und begrüßt, aber ich kann mich natürlich nicht auf meine Aufgabe konzentrieren und gleichzeitig den Leuten schöne Augen machen. Nicht, dass ich das nötig hätte, aus mir ist ja eine richtige Lady geworden und die schönen Augen habe ich von meiner Mutter! Ähm ja, ich schweife ab ... Nach der Untersuchung stand auch „Führgeschirr anziehen“ auf dem Programm, aber das kannte ich schon, neu war mir allerdings das Gewicht des





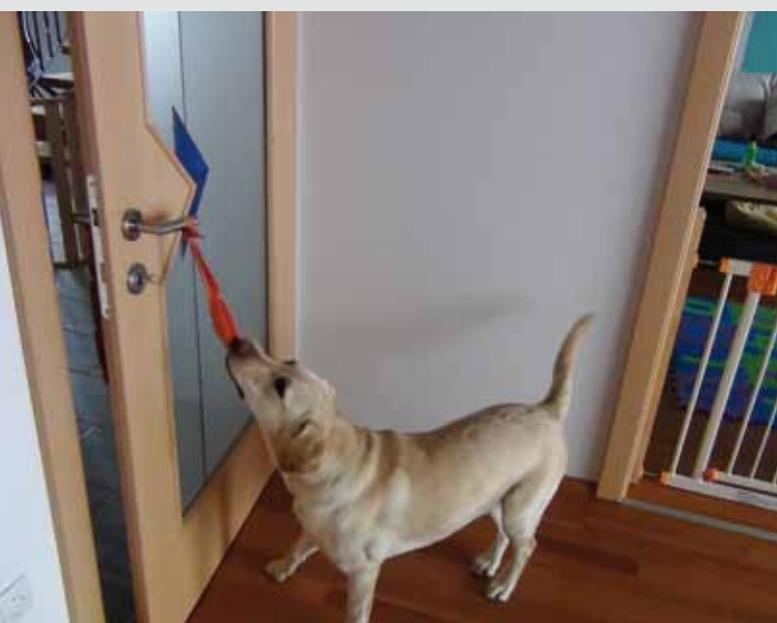
Bügel auf meinem Rücken. Brrr, ich sage euch, für die Raumfahrt benutzen die sicher leichtere Materialien als für so Führungsbügel, dabei ist im Weltall eh alles schwerelos, aber hallo – mein Rücken ist für die Raumfahrt nicht zugelassen, auf den wirkt die Erdanziehungskraft DOPPELT – ich schwöre! Als nächstes sollte ich auf Kommando in gleichmäßigem Tempo geradeaus ziehen ohne zu schnüffeln. Frauchen gegen ein Hindernis (z.B. die Wand) drängen war nicht erwünscht, Klappe die Erste. Auch nicht im Kreis drehen, Klappe die Zweite. Alle zwei Schritte stehenbleiben war auch falsch, Klappe die Dritte. Naja den Rest könnt ihr euch denken, gut Ding braucht Weile oder in meinem Fall: „Schnitt!“.

Noch bevor ich mich an das Führgeschirr gewöhnen konnte, bin ich es los geworden. Wer hätte gedacht, dass ich meine gepunktete Uniform mal freiwillig abgeben würde. Wie das kam? Letztens war ich zu Besuch bei Christoph

und Einstein (siehe Bericht „von heute auf morgen“) und da hat mir Einstein erzählt was er so macht. Apportieren, Türen und Laden öffnen und schließen, Lichtschalter betätigen, Socken ausziehen ... da dachte ich mir, heeey, das zählt ja alles zu meinen Lieblingshobbys! Wo bei ich die Socken noch lieber direkt vom Badezimmerboden klaue um darauf zu schlafen, aber das ist Haarspalterei. Es heißt ja immer das Schönste ist sein Hobby zum Beruf zu machen, na und das mache ich jetzt: Ich, Kira die Quereinsteigerin, werde ein Servicehund!

Also ein bisschen hat Frauchen auch mitreden dürfen, es ist nämlich so, dass seit März 2013 die Prüfungen für Blindenführhunde nicht mehr vom Bundessozialamt durchgeführt werden, sondern vom ÖAR. Die neue Regelung ist noch ziemlich frisch, aber es scheint, dass St. Pölten als Prüfungsort nun ausfallen wird. Wien oder Linz, wo wir alternativ die Prüfung ablegen müssten, werfen mehrere Probleme auf. Es ist viel weiter zu fahren, Spuckgespenst (ihr wisst schon ... das Baby) kann noch nicht so lange ohne Frauchen bleiben und wir kennen uns in beiden Städten gar nicht aus, was bei Frauchen, die bei der Prüfung eine Dunkelbrille tragen muss, Panik auslösen würde. Ich denke das war Schicksal, was soll ich sagen, ich bin einfach nur happy!

Zufällig hab' ich das Meiste was ein Servicehund können muss von klein auf gelernt oder inzwischen aufgeholt, ich bin nämlich ein Naturtalent wenn es darum geht die Bequemlichkeit meiner Menschen auszugleichen. Die haben zwar keine Handicaps, finden einen persönlichen Türöffner und Ladenschließer aber sehr praktisch, grins. Frauchen verwechselt mich vermutlich auch manchmal mit einem Lastenesel, ich kann mir jedenfalls nicht anders erklären, wieso ich ihr oft Dinge hinterhertragen soll. Macht aber nichts, ich find's voll lustig. Die Bilder zeigen ganz gut wie viel Spaß das Training macht. Ich hab gelernt irgendwo dran zu ziehen oder es anzustupsen, so brauchte ich nur noch lernen



das Wort für Lade und für Tür zu unterscheiden um beides öffnen und schließen zu können. Reißverschlüsse hab' ich schon als Welpen anziehend gefunden und manchmal aufmachen dürfen. Natürlich muss ein Band oder ähnliches dran hängen, das ich gut mit der Schnauze fassen kann. Eine meiner Lieblingsübungen ist das Rückwärtsgehen. Damit ich in schmalen Passagen meinem Rollstuhlfahrer nicht im Weg bin, soll ich verkehrt herum laufen. Achja, noch ein witziges Detail verrate ich euch, manche Gegenstände haben Namen, alles andere heißt „Brings!“. Aber die Leine und das Handy beispielsweise, die erkenne ich gezielt. Wenn ich mir mal unsicher bin, bringe ich sicherheitshalber die Leine, falls Frauchen gerade mit mir spazieren gehen will. Das Leine-bringen hat mich erst zu der Erkenntnis gebracht, dass ich die auch dann gut transportieren kann, wenn sie an mir dranhängt. Also wenn Frauchen die Leine fallen lässt und ich mich hinlegen soll, nehm' ich zuerst die Leine und lege sie zur Seite. Oder würdet ihr euch da drauflegen wollen? Ist doch unbequem! Für mich total logisch, trotzdem lachen die Menschen immer alle.

Was hat euch eigentlich der Osterhase gebracht? Mir eins meiner Lieblingsspielzeuge: Schnee. Super oder? Ich hätte den Kindern auch sehr gerne beim Suchen ihrer Nester geholfen. Nur suchen natürlich, nicht fressen. Ich hab' eine große Schnüffelnase, da wäre ich doch eine große Hilfe gewesen! Frauchen ist eine Spielverderberin, merkt euch das! Achja, eine neue Uniform hat der Osterhase auch für mich versteckt. Blöderweise ist der Osterhase ein recht guter Springer, denn er hat sie dort versteckt wo ich nicht drankomme. Tja, da muss Hund wohl wiedermal warten bis Frauchen auf die Idee kommt ... seufz. Vielleicht machen wir fürs nächste Mal dann ein Foto damit, da berichte ich euch dann vom Training mit Rollstuhl.

Euer Wedelmädel
Kira

Text und Fotos: Cornelia Reithner

Ankündigung KinderuniWien

Die KinderuniWien ist bunt und vielfältig und bietet Kindern, die neugierig sind und Fragen im Kopf haben, die Möglichkeit einen Eindruck von der Universität und unterschiedlichsten spannenden Forschungsfragen zu bekommen.

Die KinderuniWien ist ein Projekt des Kinderbüros Universität Wien. Dieses kostenlose Ferienangebot für Kinder von 7 bis 12 Jahren gibt es seit 2003. Heuer findet das Projekt von 8. bis 20. Juli statt. Kinder mit Behinderung sind an der KinderuniWien herzlich willkommen und erhalten besondere Unterstützung. Es wird um Kontaktaufnahme mit dem Kinderbüro gebeten. So können individuell Unterstützungsmöglichkeiten abgeklärt und bei der Planung berücksichtigt werden. Die meisten Lehrveranstaltungen sind barrierefrei zugänglich. Behindertengerechten Toiletten, Behindertenparkplätzen, etc. sind an vielen Standorten vorhanden. Details folgen laufend auf der Webseite, sobald diese feststehen.

Fakten zur KinderuniWien 2012

4.271 Kinder haben an der KinderuniWien 2012 „studiert“ und konnten aus 495 Lehrveranstaltungen (26.080 Plätze) wählen. Über



500 Lehrende aus 38 Fachbereichen haben versucht, Kinder für Wissenschaft zu begeistern. Die KinderuniWien ist Spaß und nicht Pflicht und Leistungsdruck, denn Prüfungen sind dort strengstens verboten! Es darf die Fantasie blühen und die Neugier wachsen! Die KinderuniWien ist kein erster Karriereschritt und die Sponson natürlich ein herrliches Fest, aber keine Graduierung.

Na, auf den Geschmack gekommen? Auf der Homepage www.kinderuni.at/kinderuniwien/ findet ihr nicht nur das Programm, sondern auch nähere Informationen zur Barrierefreiheit.

Text und Fotos: Kinderbüro Barbara Mair



Ankündigung Mobikurs 2013

Motto: Erkennen Erfahren Erleben



Beschreibung zum Kurs:

Der MOBI-Kurs ist ein Mobilitätskurs für Kinder & Jugendliche im Rollstuhl. Veranstaltet wird der Kurs vom Verein Equicane in den Räumlichkeiten der Mosaik GmbH. In einer Kurswoche voll Spiel & Spaß haben Kinder, Jugendliche & deren Begleitpersonen die Möglichkeit, bereits Erlerntes im Umgang mit dem Rollstuhl zu üben, zu verfeinern und zu festigen, aber auch neue Erfahrungen zu machen. Begleitet werden

die TeilnehmerInnen dabei durch ein erfahrenes, multiprofessionelles Übungsleiter-Team.

Ziel: Aktivierung eigener Ressourcen in folgenden Bereichen:

- Fahrtechnik (Sicherheit, Kontrolle)
- Selbstständigkeit
- Soziale Kompetenz uvm.

Zusätzliche Angebote:

- Rollstuhlversorgung
- Bewusst Bewegen
(rückenschonende Transfer- und Hebetechniken)
- Gewöhnung an das Element Wasser bzw. dessen Bewältigung auf spielerische Art und Weise (inkl. schwimmtechnischer Übungen)
- Informationsbereitstellung
(Behindertensport, Betreuungsmöglichkeiten, ...)

Nähere Informationen gibt es hier:

www.facebook.com/MOBI_Kurs oder
www.entfesselt-im-rollstuhl.com

Text und Fotos: Andrea Fischer



Termin:
Sa., 20. Juli 2013 – Sa., 27. Juli 2013
Ort: MOSAIK GmbH in Graz
Kosten: € 360,- für
TeilnehmerInnen bzw. Begleitpers.



Hightech-Produkt Prothese

Zwar ist ein ebenbürtiger Ersatz der virtuoson Bewegungsabläufe menschlicher Gliedmaßen kaum vorstellbar, doch reichen Prothesen mit „Tastsinn“ und Gedankensteuerung sehr nahe heran. Das sind mehr als fantasievolle Träume, denn Prothesen werden immer raffinierter, es scheint der modernen Technik sind auf lange Sicht keine Grenzen gesetzt.

Sie müssen sich vorstellen, man kommt spontan auf die Idee über Prothetik zu schreiben ohne die geringste Ahnung davon zu haben. Und was tut man in so einem Fall heutzutage als erstes? Man bemüht das Internet. Unter den deutschsprachigen Seiten gab es praktisch nur einen Namen, den mir die Suchmaschine mehrfach aufdrängen wollte: OttoBock. Wer zum Henker ist Otto Bock? Naja, eigentlich muss es lauten „was ist...“ oder „wer war...“.

Im Jahr 1919 vom Orthopädiemechaniker Otto Bock gegründet, um tausende Weltkriegsversehrte mit Prothesen und orthopädischen Produkten zu versorgen, wird die Otto Bock Healthcare Products GmbH heute in dritter Generation als Familienunternehmen geführt. Den Beruf des Orthopädietechnikers, wie es heute heißt, gibt es immer noch. Dabei lernt man, orthopädische Hilfsmittel in Abstimmung mit Arzt und Physiotherapeuten für Patienten anzufertigen/anzupassen, beziehungsweise von Herstellerfirmen anfertigen zu lassen. Zu Zeiten Otto Bocks war der hohe Bedarf an Prothesen mit den traditionell handwerklichen Methoden nicht zu decken. Er teilte die damals einteilige Holzprothese in drei Teile – Schaft, Kniepassteil und Fuß. Diese konnten dann in Serienproduktion angefertigt werden und mussten später nur noch individuell für den Patienten angepasst werden. Damit legte er den Grundstein für die Orthopädische Industrie, eine deutsche Erfolgsgeschichte, bis 1948 das gesamte Privatvermögen der Familie und die Fabrik in Königsee (D) entschädigungslos enteignet wurden. Der schwierige Neubeginn im Nachkriegsdeutschland fand seine Basis im niedersächsischen Duderstadt, wo bis heute der Hauptsitz ist.

Die Marke kennt man inzwischen weltweit. Die Geschäftsfelder des Unternehmens erstrecken sich von Prothetik über Orthetik, Mobility Solutions und Neurostimulation.

Orthetik: Stützen, Fixieren und Stabilisieren. Zeitweise Unterstützung nach Unfällen, für Bänder und Gelenke an allen Gliedmaßen und dem Rücken. Spezielle Dauer-Orthesen bei Lähmungen. Ein Beispiel für eine solche Orthese ist dauerhaft in der „Alltag“-Ausstellung im technischen Museum zu sehen.



Foto: Cornelia Reithner

Mobility Solutions: Rollstühle, Sitzhilfen und Reha-hilfen

Neurostimulation: Einwirkung auf das Nervensystem mittels elektrischer Impulse über auf der Haut befindliche Elektroden oder per Implantat

direkt am Nerv. Wiederherstellung von motorischen Funktionen, die durch Schädigungen des Gehirns oder der Wirbelsäule beeinträchtigt wurden. Im Mittelpunkt steht die Rehabilitation nach Schlaganfall und inkompletter Querschnittlähmung.

Damals und heute

Prothetik ist, wie ich feststellte, eine sehr komplexe Materie ... Man muss sie sich wie kleine Roboter vorstellen. Künstliche Intelligenz ist das Zauberwort! Ohne die sind wir nämlich beim steifen Holzbein aus dem Jahre Schnee. Ganz so weit hergeholt ist das Holzbein allerdings nicht. Pappelholz wird aufgrund seiner hohen Belastbarkeit, guten Verarbeitungsmöglichkeiten und nicht zuletzt wegen seines relativ geringen Gewichts bevorzugt in der Prothetik eingesetzt. Weil dieser Rohstoff für den Prothesenbau in der Nachkriegszeit kaum zu beschaffen war, suchte Otto Bock Ersatz bei der Chemischen Industrie. So kamen ab 1950 die ersten Kunststoffe zum Einsatz, die teils heute noch verwendet werden. Holzprothesen werden nun mehr und mehr durch technische Kunststoffe ersetzt.

Besonders eindrucksvoll spiegelt sich die Entwicklung der künstlichen Körperteile in der Geschichte der Beinprothesen wieder: Im Mittelalter trugen jene, die eine Amputation über-

haupt überlebten, noch Holzstelzen. Heute unvorstellbar, aber als die Medizin noch in den Kinderschuhen steckte, wurden Amputationen ohne Betäubung vorgenommen. Narkosemittel gibt es erst seit 1846. Bis dahin überlebten viele Patienten die Operation erst gar nicht. Sie starben vor Schmerzen, erlagen dem hohen Blutverlust während der Operation oder fielen etwas später einer Wundinfektion zum Opfer. Die Patienten knieten praktisch in dieser Stelze, der Stumpf wurde nach hinten weggebunden. Für Wohlhabende gab es im 16. Jahrhundert schon erste Prothesenkonstruktionen. Sie hatten einen gefederten Prothesenfuß und ein bewegliches Kniegelenk. Zum Sitzen wurde es abgewinkelt, beim Gehen musste es gerade gestellt werden. Prothesen für die unteren Extremitäten müssen heute sehr ausgefeilt sein. Nicht nur der Anspruch an die Sicherheit ist hoch, um Stürze zu vermeiden, ja auch das Design spielt eine Rolle. Dank der fortschreitenden Technik erlauben neueste Kunstglieder natürliche Bewegungen. Moderne Beinprothesen sind so konstruiert, dass man ihren Trägern beim Gehen das Handicap gar nicht mehr ansieht. Inzwischen ist es sogar möglich, damit auf dem Fahrrad oder mit Inlineskates zu fahren. Im sogenannten Behindertensport sieht man deutlich welche Leistungsexplosion Spezialprothesen einem Spitzensportler ermöglichen. Die komplexen feinen Bewegungen einer Hand und ihrer Finger stellen für die Technik aber eine noch größere Herausforderung dar. Dabei muss ich sofort an Captain Hook denken, mit seinem Metallhaken. Das sähe ziemlich gruselig aus und ich möchte nicht wissen, wie lange die Warnhinweise dafür heutzutage sein müssten. Tatsächlich wurde der Ersatz einer Hand zu Beginn mit einfachen Metallhaken versucht, später mit ersten Greifwerkzeugen. Bisher gibt es zwar keine Handprothese, welche die komplexen Bewegungsabläufe einer Hand fließend nachahmen kann, doch decken neueste Produkte eine Vielzahl alltäglicher Gesten ab, die vom Träger aktiv gesteuert werden können. Ganz nach dem Vorbild aus Fleisch und Blut



Foto: OttoBock

Prothetik-Ausstellung im technischen Museum



Foto: OttoBock

wirken Bewegungen immer natürlicher - das Ergebnis jahrelanger Forschung und Entwicklung. Ein Beispiel für so einen modernen Gliedersatz ist die Michelangelo-Hand von OttoBock. Die Hand bewegt sich automatisch in eine neutrale Handstellung, wenn sie kein anderweitiges Signal vom Prothesenträger bekommt. Der Daumen ist so beweglich, dass auch kleinste Gegenstände sozusagen im Pinzettengriff gut gehalten werden können, ebenso wie Äpfel pflücken oder Karten spielen damit möglich sind. Seit wenigen Wochen ist die Hand auch in Kombination mit einer Armprothese erhältlich. Wie viel Robotik in solchen Erfindungen steckt hab' ich erst im Museum begriffen.

Im Technischen Museum kann man noch bis Juli die aktuell laufende Ausstellung „Roboter Maschine und Mensch“ bestaunen. Am 20.2.2013 gab es im Rahmen der Ausstellung ein zusätzliches Highlight zum Thema Prothetik, den „OttoBock-Tag“.

Als ich dort in einen Saal mit riesiger Leinwand abbog, wo gerade eine krabbelnde Kakerlake gezeigt wurde, hab' ich mich noch gefragt: Was haben Kakerlaken mit Prothesen zu tun? Mitten im Raum, eine wie ein Billardtisch anmutende Platte. Die Forschungs- & Entwicklungsabteilung von OttoBock präsentierte dort stolz AMOS, den Kriechroboter. AMOS reicht einem Erwachsenen gut von den Fingerspitzen zum Ellenbogen, ist also ein wenig größer als eine Kakerlake, krabbelt aber mindestens genauso gruselig.

Der Roboter erkennt anhand von Sensoren Hindernisse und bewegt sich mehr oder weniger selbständig, also mit künstlicher Intelligenz. Dieses Forschungsprojekt steht exemplarisch für den Versuch sich mit den Produkten der Natur immer weiter anzunähern.

Da die Ausstellung von vielen Schulklassen besucht wurde, gab es zum Zeitvertreib einen



Foto: OttoBock

LegoTechnik-Greifarm zum Zusammenbauen. Ich interessierte mich mehr für die Modelle, die man selbst ausprobieren konnte. Darunter 3 Armprothesen. Eine programmiert auf öffnen & schließen, eine die sich im und gegen den Uhrzeigersinn dreht und eine programmiert auf Arm heben & senken.



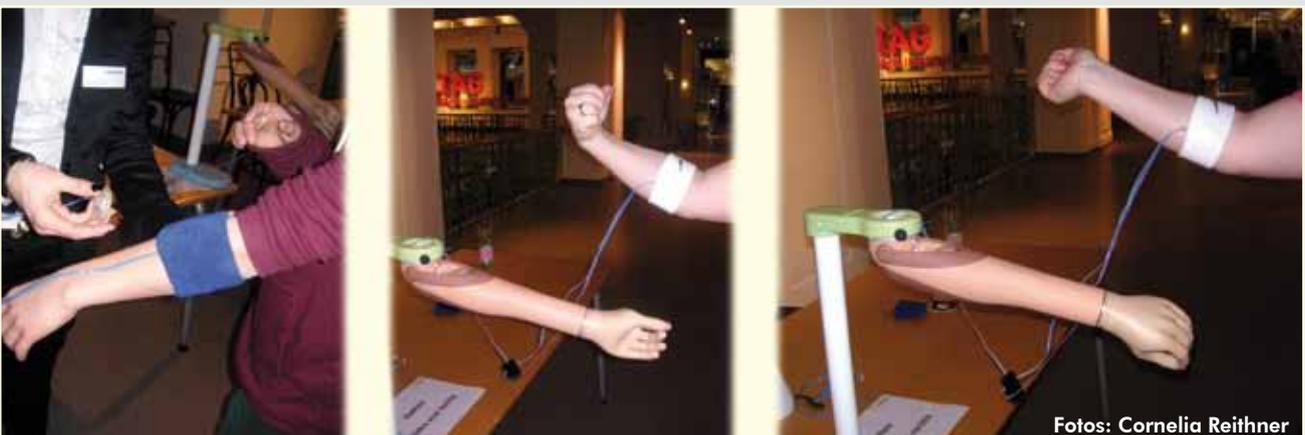
Foto: Cornelia Reithner

Funktionsweise

Ich wurde also „verkabelt“ um die erste Hand testen zu können. Gesteuert werden die Arm- bzw. Handprothesen myoelektrisch. Myoelektrik ist die Fachbezeichnung für die infolge komplizierter biochemischer Prozesse in den Muskelzellen erzeugte elektrische Spannung im Mikrovoltbereich. Also einfacher ausgedrückt: Man steuert mit einem Anspannen bestimmter Muskeln. Die Orthopädietechnikerin wies mich an, meine Hand mit dem Handgelenk nach oben und nach unten zu bewegen. Sie ertastete die jeweilige Muskelpartie die bei den zwei Bewegungen angespannt wird und legte dort eine Elektrode unter das Band. Diese Sensoren verstärken die winzige elektrische Spannung und geben sie an Elektromotoren in dem Kunstglied weiter. Mit einer Streckbewegung meiner Hand konnte ich nun die Handprothese öffnen und mit dem Beugen konnte ich sie schließen. Mit genau denselben zwei

Muskeln steuert man alle anderen einprogrammierten Bewegungsrichtungen der Prothese. Für jede Funktion gab es ein eigenes Modell. Die Steuerung mit Elektroden funktioniert bei echten Patienten genauso, allerdings sind dann die Modi kombiniert, so dass der Patient mit ein und derselben Handprothese 3 verschiedene Bewegungen ausführen kann.

Jetzt wurde es richtig kompliziert. Ähnlich den Apparaten in Spielhallen oder Rummelplätzen konnte man sich eine Stoffmaus angeln. Dieser Greifarm konnte 3 verschiedene Bewegungen ausführen. Zwischen den Bewegungsarten öffnen & schließen, links & rechts sowie hoch & runter musste man dazu hin- und herwechseln. Umschalten kann man den Modus, indem man einen sehr starken Muskelimpuls gibt. Bei mir klappte es am besten mit einem schwunghaften Strecken aller Finger. Ein bisschen umständlich ist, dass man manchmal zweimal hintereinander den Modus wechseln muss ehe man die gewünschte Bewegung ausführen kann. Ich kam dabei schnell total durcheinander, streckte und beugte planlos, wenn ich es nicht sehr langsam und konzentriert versuchte. Wollte ich z.B. den Greifer öffnen, öffnete ich aus Gewohnheit meine Hand anstatt sie Richtung Ellenbogen zu strecken um den „Öffnen-Muskel“ zu betätigen. Ich kann mir nach dieser Erfahrung gut vorstellen, wieso Prothesenträger in der Reha lernen müssen mit der Technik umzugehen. Da lernen Patienten nach der Versorgung mit einer Prothese die benötigten Muskeln gezielt anzuspannen, ich nehme an das wird genauso zur Gewohnheit wie Autofahren.



Fotos: Cornelia Reithner



Foto: Cornelia Reithner

Beinprothesen kommen ohne Myoelektrik aus, sie reagieren auf Belastung. Das Bein erkennt die Bewegungen des Prothesenträgers und „spielt mit“. Die verschiedenen Modi, wie „Treppensteigen“ oder „gehen“ gibt es auch bei den künstlichen unteren Extremitäten, hier muss aber mit einer Fernbedienung das Bewegungsmuster gewechselt werden. Im technischen Museum habe ich einen Mann mit Beinprothese getroffen, der sogenannte Testanwender von OttoBock. Ich dachte eigentlich, er gehöre zum Orthopädietechniker-Team und fragte ihn ausführlich nach Funktionsweisen der verschiedenen Prothesen aus. Unbedarft fragte ich dann auch nach dem vielgerühmten C-Leg von OttoBock und bekam prompt eben jenes mit einem Raufkrepeln der Hose präsentiert. Upps! Soviel also zum Thema natürliche Bewegungen – sein Gang unterschied sich nicht von einem gesunden Menschen.

Vielleicht fragen Sie sich so wie ich, wie die Prothese am Körper hält. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, denn jeder Mensch hat unterschiedliche Anforderungen an sein künstliches Körperteil. Je nach Amputationsart, Stumpfform und Lebensstil (Couchpotatoe oder Vielgeher). Vereinfacht dargestellt funktioniert die Verschmelzung zwischen Mensch und Prothese mittels „Strümpfen“ (Liner genannt, zum Beispiel aus Silikon oder Polyurethan) mit einem Stift am Stumpfende, der in der Prothese einrasten kann. Durch den zusätzlichen Unterdruck der entsteht, muss man keine Angst haben das Bein unterwegs zu verlieren. Im Gegenteil,

gäbe es keinen Knopf zum Ausziehen würde man es kaum mehr los, wie mir der eifrige Testanwender just am Bein drückend und zerrend demonstrierte.

Science-Fiction oder Realität

Irgendwann, so glauben Forscher, können zum Beispiel Arm- und Handprothesen nicht mehr nur über das Zucken der Muskeln im Amputationsstumpf gesteuert werden. Das Ziel ist, eine direkte Verknüpfung mit dem Nervensystem des Trägers herzustellen. Kleine Impulse in den Nervenenden des Stumpfes sollen von Sensoren erfasst und so die Prothese kontrolliert werden.

Doch selbst damit gäbe sich die Wissenschaft nicht zufrieden, denn bei Querschnittsgelähmten kommen keine Nervenimpulse mehr in den Gliedmaßen an. Sie könnten eine Prothese nur direkt mit ihren Gedanken lenken. Was ein bisschen wie Science-Fiction klingt ist für unzählige Forschergruppen auf der ganzen Welt ein reales Ziel. Denn egal, ob wir eine Bewegung tatsächlich ausführen oder uns diese nur vorstellen, die Nervenzellen im Gehirn reagieren genau gleich. In diesem Phänomen erhofft man sich die Lösung.

Als Laie kann ich nicht garantieren, dass alle Erklärungen und Angaben 100 %ig richtig und vollständig sind. Ich bitte um Nachsicht, sollte mir trotz sorgfältiger Recherche ein Fehler unterlaufen sein. Ich bedanke mich bei der Firma OttoBock für die Kooperation und Beantwortung meiner Anfragen.

Text:
Cornelia Reithner



Foto: Cornelia Reithner

Koblenz – Stadt an Rhein und Mosel

Die Stadt Koblenz am Rhein und an der Mosel zählt zu den ältesten Städten Deutschlands. Sie feierte 1992 ihren 2000-jährigen Bestand und geht auf eine befestigte römische Siedlung zurück. Die Römer nannten den Ort „Castellum apud Confluentes“, was übersetzt „Kastell bei den Zusammenfließenden“ bedeutet und auf den Zusammenfluss von Rhein und Mosel Bezug nimmt. Teile von Koblenz zählen zum UNESCO-Kulturerbe. Im Rahmen der Bundesgartenschau 2011 erfolgten viele Investitionen in die Barrierefreiheit der Stadt, die heute Menschen im Rollstuhl einen entspannten Stadtspaziergang ermöglichen. Ein Stadtplan in dem die vorhandenen Behindertentoiletten eingezeichnet sind, ist sehr hilfreich. In der Stadt und am Rheinufer ist für Rollifahrer keine Begleitperson erforderlich, zum Besuch der Festung Ehrenbreitstein am anderen Rheinufer allerdings schon. Über die Wegbeschaffenheit und die Zugänglichkeit der Sehenswürdigkeiten für Rollstuhlfahrer und Angebote für Menschen mit anderen Behinderungsformen kann man sich auf einer Website vorinformieren.



Foto: © Manfred Fischer

Das Kurfürstliche Schloss in Koblenz mit historischem Garten.

Kurfürstliches Schloss

Kurfürst Clemens Wenzeslaus ließ das Schloss zwischen 1777 und 1786 im Stil des französischen Klassizismus erbauen. Er verlegte damals seine Residenz von der Festung Ehrenbreitstein ans Rheinufer. 1944 wurde das Kurfürstliche Schloss bis auf die Außenmauern zerstört, aber 1950/51 wieder aufgebaut. Eine Sanierung des Mittelteiles erfolgte anlässlich der Bundesgartenschau 2011. Auf der Rhein-Seite legte man einen prachtvollen Schlossgarten, nach historischem Vorbild, an. In den Garten gelangen Rollstuhlfahrer über einen Außenlift.

Rheinufer

Durch den Schlossgarten kommt man ans Rheinufer und erlebt zwei schöne Ausblicke. Erstens auf den belebten Rhein, der von seiner Quelle in den Schweizer Alpen bis hierher bereits 593 Kilometer zurückgelegt hat. Viele Schiffe befahren ihn und zeigen seine verkehrstechnische Bedeutung. Zweitens auf die am anderen Flussufer gelegene mächtige Festung Ehrenbreitstein. Diese macht klar, dass Koblenz seit der Römerzeit ein strategisch wichtiger Ort gewesen ist.

Foto: © Fischer/Johansen/DZT



Bequem gelangt man im Rolli selbstständig direkt ans Rheinufer.

Rollifahrer können mit einem Treppenlift ganz zum Fluss gelangen. Der Treppenlift ist mittels Euroschlüssel selbstständig in Betrieb zu nehmen.

Am Uferweg entlang kommt man am Pegelhaus vorbei. Der achteckige Bau wurde im 17. Jahrhundert errichtet und diente bis 1839 als Rheinkran, mit dem Lasten von den Schiffen ans Ufer verfrachtet wurden. Seit dem zeigt ein Zeiger nur mehr den Pegelstand des Flusses an. Am Haus sind auch die Hochwassermarken angebracht. Daran sieht man, dass der Rhein nicht nur wirtschaftlichen Segen als Transportweg brachte, sondern auch wirtschaftliche Katastrophen – wie Hochwässer – verursachte.



Foto: © Koblenz Touristik

Imposant thront die Festung Ehrenbreitstein über dem Rheintal.

Basilika St. Kastor

Nicht weit vom Pegelhaus liegt die katholische Basilika St. Kastor – auch sie ist mit Treppenlift für Rollifahrer zugänglich. Der jetzige Bau geht auf das 12. Jahrhundert zurück. Kurios ist die Geschichte eines Brunnens vor der Basilika. Ein französischer Präfekt ließ 1812 in Erwartung eines Sieges von Napoleon im Russlandfeldzug voreilig À Napoleon le Grand, an. MDCCCXII Memorable par la Campagne contre les Riusses sous la Prefecture des Jules Doazan.“ (dt.: An Napoleon den Großen. 1812 zum Gedenken an den Russlandfeldzug unter der Präfektur von Jules Doazan) darauf meißeln. Der Feldzug endete bekanntlich mit einer verheerenden

Niederlage Napoleons. In Folge dieser kamen die siegreichen russischen Soldaten 1814 nach Koblenz zu eben diesem Brunnen. Der russische Kommandant bewies Humor. Er ließ darunter folgenden Spruch anbringen: „Vue et approuvé par nous, le Commandant Russe de la Ville de Coblence.“ (dt.: Gesehen und genehmigt von uns, dem russischen Kommandanten der Stadt Koblenz).

Deutsches Eck – Mosel-Rhein-Mündung

Das Deutsche Eck bildet die Landspitze am Zusammenfluss von Mosel und Rhein. Hier hatte sich 1216 der Deutsche Orden angesiedelt, deswegen der Name. Das Deutschherrenhaus mit dem Ludwigmuseum für zeitgenössische, vorwiegend französische Kunst, zeugt noch davon. Das Deutsche Eck ziert ein Denkmal von Kaiser Wilhelm I., ebenfalls eine Nachbildung, da das Original 1945 von einer US-amerikanischen Granate zerstört worden ist.



Foto: © Koblenz Touristik

Blick auf das Deutsche Eck und den Zusammenfluss von Rhein und Mosel.



Foto: © Fischer/Johansen/DZT

Mit der Seilbahn zur imposanten Festung

Beeindruckend ist der Anblick der Festung Ehrenbreitstein am anderen Ufer des Rheins. Sie ist nach Gibraltar die zweitgrößte erhaltene Festungsanlage Europas und liegt 118 Meter über dem Flusstal. Ihr heutiges Aussehen erhielt die Anlage in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

« Barrierefreier Einstieg in die Gondeln – auf geht's über den Rhein.

Zur Festung gelangt man mit einer barrierefreien Seilbahn, die von 22. März bis 27. Oktober in Betrieb ist. Eine der 18 Gondeln hat sogar einen Glasboden, sodass man die Rhein-Schiffe unter seinen Füßen durchfahren sehen kann. Von den Gondeln hat man einen wunderbaren Ausblick auf den Fluss. Flussaufwärts schlängelt sich der Rhein durch die UNESCO-Welterbe-Region „Oberes Mittelrheintal“. Flussabwärts liegt der Westerwald. Zu Füßen liegen das Deutsche Eck und die Mündung der Mosel in den Rhein. Die Festung Ehrenbreitstein hatte, da sie in einer Grenzregion liegt, eine wechselvolle, kriegerische Geschichte. Während des 30-jährigen Krieges erfuhr sie oftmalige Besitzerwechsel.



Auf der Festung Ehrenbreitstein helfen Treppenhilfen beim Überwinden von Steigungen.

Foto: © Manfred Fischer

An der Wende zum 19. Jahrhundert hungerten die Franzosen die Festungsbesatzung aus und sprengten die Anlage 1801. Sie kam dann nach dem Wiener Kongress in den Besitz Preußens und wurde neu aufgebaut.

Heute beherbergt Ehrenbreitstein Museen mit historischen Sammlungen zur Landesgeschichte. Der Besucher kann sich u.a. einen interessanten Einblick in das Festungsleben der Soldaten verschaffen. Im Landesmuseum ist etwa die zu Ihrer Zeit größte Kanone Europas, „Vogel Greif“, zu sehen.

Da das Festungsgelände immer wieder Gefälle und Steigungen aufweist und wegen der historischen Pflasterung brauchen Menschen im Rollstuhl unbedingt eine Begleitperson. Mit dieser kann die Festung stressfrei besucht werden, da Rampen, Plattformlifte und ein barrierefreies WC vorhanden sind.

Koblenz als Ausgangspunkt

Koblenz hat viele weitere Attraktionen zu bieten, wie die Fußgängerzone in der Altstadt. Aber auch die Umgebung lädt zu Ausflügen ein, wie das „Obere Mittelrheintal“, der Wester-

wald oder die Nahe Eifel. Letztere ist eine der Regionen Deutschlands, die dem barrierefreien Tourismus besonderes Augenmerk schenken. Mitte August 2013 ist eine gute Zeit in Koblenz Station zu machen. Während des Koblenzer Sommerfestes steht der „Rhein in Flammen“. Feuerwerk und Lichter-Show liefern dann ein beeindruckendes Schauspiel.

Der Erstabdruck des Artikels erfolgte in der Zeitschrift „behinderte Menschen“ 1/2013 (Graz).

Text: Manfred W.K. Fischer

Informationen:

Koblenz-Touristik
Bahnhofplatz 7, D-56068 Koblenz
Tel.: +49/261/130920
Fax: +49/261/1309211
E-Mail: info@koblenz-touristik.de

Websites:

Koblenz barrierefrei
<http://www.koblenz-touristik.de/service-shop/koblenz-barrierefrei.html>

Rheinland-Pfalz barrierefrei

<http://barrierefrei.rlp-info.de/>



Foto: © Fischer/Johansen/DZT

Im Museum wird gezeigt, wie eine Artilleriestellung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgebaut gewesen ist.



Die steirischen Rollstuhlbogenschützen feiern heuer 5-jähriges Jubiläum

Einen aktiven Februar haben die Rollstuhlbogenschützen hinter sich. Der Verein aus Seiersberg organisierte von 23. bis 24. Februar die Staatsmeisterschaft in Hartberg, eine Woche nachdem die steirische Landesmeisterschaft in Fürstenfeld ausgetragen wurde.

Neuer Landesmeister wurde Alfred Ertl aus Gratkorn mit 304 Punkten. Robert Preiss erreichte 240 Punkte, Josef Emerschitz 238 Punkte und Johann Hofer 208 Punkte.

In der Gruppe der Tetraplegiker wurde Alfred Ertl mit 252 Punkten und in der Gruppe der Paraplegiker Friedrich Ziegler mit 564 Punkten neuer Staatsmeister.

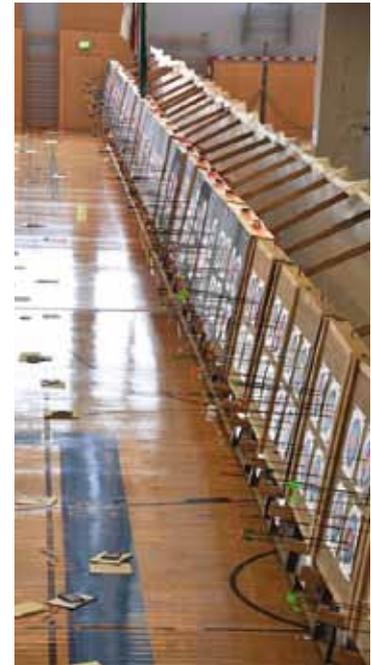
Der Verein ist noch jung und das Bogenschießen an sich nicht so bekannt wie Rugby, Tennis oder Monoski, gehört aber zu den am längsten praktizierten Behindertensportarten. 1948 fand der erste Wettkampf im Bogenschießen bei den Internationalen Spielen der



Von links nach rechts: Alfred Ertl, Robert Preiss, Johann Hofer, Josef Emerschitz



Fotos: Alfred Ertl



Behinderten in Stoke Mandville (England) statt und seit 1960 ist das Bogenschießen im paralympischen Programm fest integriert. Wie mir Alfred Ertl im Gespräch erzählt, gibt es in der Steiermark, Oberösterreich, Wien, Salzburg und Tirol zusammen nur etwas über 10 aktive Schützen. Der frühere Zimmerer war immer

schon sportlich, ein Glück wie er selbst sagt. So wie damals seine Leidenschaft dem Fußball galt, spielte er nach seinem Sturz beim Kirschen pflücken eben Rugby, bis er schließlich zum Bogenschießen kam. Zur Gründung eines eigenen Vereins wäre es wohl nicht gekommen ohne Christine Haydu, einer Frau, die es in dieser Disziplin zu Weltmeisterehren gebracht hat. Sie trainiert heute die Rollstuhlfahrer.



Fotos: BogenClub Union Wien

Es gibt für Tetraplegiker und Paraplegiker zwei unterschiedliche Gruppen, außerdem verschiedene Bogenklassen. Tetraplegiker benutzen Hilfsmittel beim Schießen. Es gibt spezielle Handschuhe um den Bogen zu halten und einen Haken der an der Hand befestigt wird, um die Sehne zu spannen. Den Schützen steht immer jemand zur Seite, z.B. helfen regelmäßig Studenten beim Assistieren. Compound-Bögen sind am leichtesten, fix fertig gespannt, mit Visier und Vergrößerung. Man braucht nur wenig Kraft um sie zu spannen. Recurve heißt, man nutzt einen „normalen“ Bogen mit Visier, während in der Gruppe Blankbogen und Instinktiv ohne Visier geschossen wird. „Tetra“-Instinktivschützen schießen im Bewerb auf eine Entfernung von 40 Metern, „Para“-Instinktivschützen auf eine Entfernung von 70 Metern. Mit Visier sind



Foto: BogenClub Union Wien

die Abstände größer, nämlich 90 und 70 Meter. Bei den Paralympics schießen die Schützen aus 70 Metern Entfernung auf die 122 Zentimeter große Zielscheibe (2 x 36 Pfeile in der Qualifikation), die in Ringe eingeteilt ist. Ein Treffer in der Scheibenmitte zählt zehn Punkte, ein Treffer in den äußersten Ring einen Punkt.

Herr Ertl schwärmt außerdem von dem internen 3D-Turnier des Seiersberger Vereins, wo nicht wie sonst auf Zielscheiben, sondern in einer speziellen Anlage auf Tierattrappen geschossen wird. Als Preis gibt es einen Hirsch oder ähnliches für Zuhause. Es soll eine „mords Hetz“ sein ... das glaub' ich sofort!

Es soll aber nicht nur Spaß machen – Bogenschießen ist sehr gut für die Stabilität im Rollstuhl, kräftigt die Rücken-, Brust- und Schultermuskulatur und mental (das gilt aber für Sport im Allgemeinen) tut es sowieso gut. Ich habe mir sagen lassen, man muss schon mit einem dreiviertel Jahr Training rechnen, bevor man vorne mitmischen kann. Man fängt langsam an,

denn es dauert ein bisschen bis man mit der Ausrüstung umgehen kann. Die Trainerin stellt einem alles ein und wenn sie sieht, dass es so halbwegs geht, darf man bei der ersten Landesmeisterschaft mitschießen. Vor einem größeren Turnier trainieren die Steirer 3 bis 4 Mal pro Woche, normalerweise „nur“ 2 Mal.

Was Österreich angeht ist Bogenschießen natürlich keine steirische Erfindung, auch in den anderen Bundesländern gibt es BogenClubs bei denen man das erlernen kann.

Kontakt: bogenalfi@gmx.at

Text: Cornelia Reithner

Dank der netten Spende der Firma Medtrust haben wir Blutzuckermessgeräte MIT SPRACHAUSGABE zu vergeben. Speziell für sehbehinderte bzw. blinde Diabetiker natürlich sinnvoll. Ganz unbürokratisch einfach per Mail oder Facebook bei uns melden.

Ich heiße Daniela Freischlager, bin 24 Jahre alt und wohne in Oberösterreich im Bezirk Braunau. Im Juni 2010 habe ich die Matura an der Handelsakademie Braunau mit gutem Erfolg absolviert. Der Schwerpunkt meiner Ausbildung lag im Bereich Marketing – Journalismus – Medien. Die Lehrabschlussprüfung zur Verwaltungsassistentin habe ich vor kurzem mit Auszeichnung bestanden. Zudem bin ich sehr versiert am PC und beherrsche Windows XP und Windows 7, MS Office, SAP, BMD sowie Adobe Photoshop.

Nun bin ich also wieder auf Arbeitssuche und fleißig am Bewerbungen schreiben. Ich suche einen Arbeitsplatz im Bürobereich in den Bezirken Braunau am Inn und Ried im Innkreis.

Durch verschiedene Projekte an der Handelsakademie und meine schriftstellerischen Tätigkeiten (Autorin von drei Kinderbüchern, freie Mitarbeiterin der „Salzburger Nachrichten“, Veröffentlichung eines Jugendmagazins im Zuge des Maturaprojektes) hat sich meine Organisations- sowie Teamfähigkeit besonders ausgeprägt.



Seit einer Krankheit im Jahr 1999 bin ich für die Bewältigung längerer Strecken auf den Rollstuhl angewiesen. Im Büro ist es für mich aber kein Problem, mich ohne Rollstuhl fortzubewegen. Ich habe einen Partnerhund, der mich im Alltag sehr unterstützt und mir z.B. Gegenstände vom Boden aufhebt oder mir hilft, die Jacke auszuziehen. Ich würde auch Emily, meine Partnerhündin, sehr gerne nach einer gewissen Einarbeitungszeit an meinen Arbeitsplatz mitnehmen, da sie mich wirklich sehr unterstützt und auch sehr wichtig für mich ist.

Falls Sie ein Jobangebot für mich haben sollten, würde ich mich freuen, wenn Sie mir eine E-Mail an daniela.freischlager@gmx.at senden. Gerne lasse ich Ihnen dann auch meine Bewerbungsunterlagen zukommen.

Foto und Text: Daniela Freischlager

SEITE an SEITE
Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen
www.seiteanseite.org

Startseite | Ein Verein stellt sich vor | Hilfsprojekte | Berichte & Veranstaltungen | Zeitschrift zum Download | Kontakt

Spendenkonto: Sparkasse Krems, Kto.Nr. 0000129999, BLZ 20228

Mein Name ist Christoph Mayer, ich bin 28 Jahre alt und wohne in Oberösterreich. Ich leide an Muskeldystrophie, auch bekannt als Muskelschwund.

Bis zu meinem zehnten Lebensjahr war für mich die Welt in Ordnung, doch dann habe ich bemerkt, dass ich beim Fußballspielen mit meinen Freunden nicht mehr so mitkam, das Laufen fiel mir immer schwerer. Als nächstes bemerkte ich, dass auch das Radfahren immer langsamer und schwerer wurde, genauso wie das Stiegensteigen. Es ging ganz langsam und schleichend. Kurz vor meinem 16. Geburtstag kam dann die Diagnose: Muskelschwund. Das war natürlich ein großer Schock für mich und meine Familie. Trotz intensiver weltweiter Forschung ist es bis heute der Wissenschaft nicht gelungen eine Therapie zu entwickeln, mit der Muskelkrankheiten geheilt werden können.

Es folgten regelmäßige Reha-Aufenthalte, verschiedenste Therapien, doch schon während meiner Ausbildung zum Großhandelskaufmann musste ich teilweise einen Rollstuhl verwenden. Als ich 20 war, musste ich schließlich in Pen-

sion gehen. Seit nunmehr einem Jahr bin ich Nutzer eines Elektrorollstuhls und auf tägliche Hilfe angewiesen. Aufgrund meiner Erkrankung führe ich meinen eigenen Haushalt nur wenige Meter von meiner Mutter entfernt. Meine Mutter und ein persönlicher Assistent wechseln sich mit meiner Pflege ab, denn ich benötige Hilfe beim Aufstehen, Anziehen, bei der Körperpflege usw.

Letzten September waren wir zum ersten Mal bei der Integra Messe in Wels. Dort habe ich Assistenzhunde kennengelernt und auch eine Vorführung gesehen. In diese Hunde habe ich mich sofort verliebt und für mich war klar – das will ich auch. Der Verein Partnerhunde Österreich hatte bald einen passenden Hund für mich gefunden. Ich gab ihm den Namen „EINSTEIN“, denn er ist zottelig, grau und hochintelligent, so wie eben Albert Einstein es auch war ;-). Wir sind noch in der Einschulungsphase, eine anstrengende aber auch aufregende Zeit, mit vielen vielen Übungsstunden, in denen ich lerne mit Einstein richtig umzugehen. Ein solcher Hund ist eine unglaublich große Unterstützung und erspart mir viele Situationen, in denen ich sonst jemanden um Hilfe bitten



Foto: Christoph Mayer

müsste. Er kann mir auf Kommando Dinge bringen oder vom Boden aufheben was mir runtergefallen ist. Er öffnet Türen und betätigt Lichtschalter, auch beim Ausziehen wird er mir helfen.

Demnächst soll ich eine neue Terrassentüre ohne Rahmen bekommen. Mit dem Elektrorollstuhl und Einsteins Hilfe werde ich in der Lage sein, unabhängig von anderen nach draußen zu gehen. Das ist einer der Vorteile eines Servicehundes, man MUSS raus. Ohne Hund war ich den ganzen Tag alleine in meiner Wohnung, ging nicht raus – warum auch? Ich saß nur vor dem PC. WAS hätte ich sonst tun sollen? Ich hatte keinerlei Motivation und Kraft. Es ist schwer aus diesem Loch in das man fällt wieder rauszufinden, ein Servicehund ist aber mental eine große Stütze. Für den Hund ist jede Hilfe um die ich ihn bitte ein lustiges Spiel und willkommene Beschäftigung, der macht das gerne, auch wenn mir zum zehnten Mal etwas runterfällt.

Und die Motivation rauszugehen hat man so auch eher, weil es mit freudigem Schwanzwedeln belohnt wird. Man wird auch nicht mehr nur als Rollifahrer gesehen, sondern öfters auf den Vierbeiner angesprochen.



Foto: Christoph Mayer

Unsere Zusammenschulung und die vielen praktischen Übungen dabei finden hauptsächlich im Freien statt. Also gehe ich täglich zweimal raus und das gleich für jeweils eineinhalb Stunden, das tut mir sehr gut, ich fühle mich viel besser. Zwischendurch wird kräftig geknuddelt, denn er ist ein richtiger Kuschelbär. Und gespielt wird natürlich, das macht ihm Spaß und für mich bringt es Abwechslung. Leider werden Servicehunde nicht von der Krankenkasse bezahlt und so versuchen wir den Betrag von stolzen 16.000 Euro irgendwie zusammen zu bekommen. Für jeden gespendeten Euro wäre ich sehr dankbar.

Ihr *Christoph*



Foto: Cornelia Reithner

Christophs Mutter bei Einsteins Fellpflege.



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Spendenaufruf

(K)ein Leben im Luxus

Der lebenslustige Oberösterreicher Christoph leidet an Muskeldystrophie (Muskelschwund) und braucht bei vielen alltäglichen Dingen fremde Hilfe. Er sitzt im Elektrorollstuhl, alleine duschen oder aus dem Bett steigen sind ihm unmöglich.

Mit einem Servicehund, der ihm unter anderem beim Ausziehen, Aufheben von Gegenständen und Türen öffnen hilft, gewinnt er aber ein großes Maß an Selbständigkeit.

Der eine versteht unter Luxus die Villa an der Côte d'Azur, der andere ein feines Essen im Restaurant. Für den 28-jährigen Christoph ist es Luxus, sich im Bett umdrehen zu können, wann immer er das will.

Nein, freilich ist das kein Luxus, es ist eine Notwendigkeit! Auch das kann ein Servicehund ihm ermöglichen, nur leider bezahlt das die Krankenkasse nicht. Wir bitten Sie, liebe Leser, um Ihre Unterstützung. Jeder Cent den Sie spenden fließt zu 100 % in die Finanzierung seines Servicehundes.

**Spenden Sie bitte an Seite an Seite, Sparkasse Krems,
Kto.Nr. 00000129999, BLZ 20228, Kennwort Hr. Mayer**



Retouren an Postfach 555; 1008 Wien